

# KIRCHE IN

## Für einen Kurs der römisch-katholischen Kirche im Sinne des Konzils

*Eine Einschätzung der "Petition Vaticanum 2" aus praktisch-theologischer Sicht*

von Norbert Mette

in: **Kirche In** 23 (2009) 9, 20-22 - September 2009

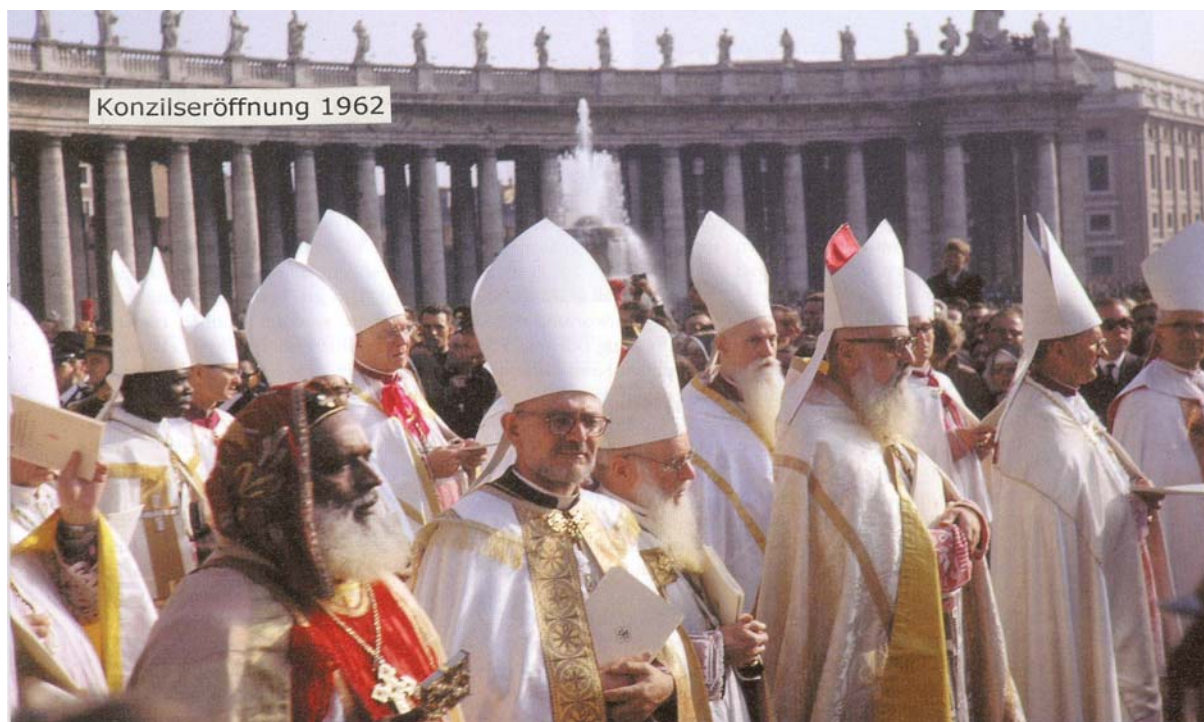
***Nachdem eine - übrigens erstaunlich lange - Zeit lang die Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Pius-Bruderschaft und in diesem Zusammenhang die Leugnung der Shoa durch einen der Bischöfe die Schlagzeilen der Medien beherrschten, findet die weitere Entwicklung dieses Falles jetzt nur noch gelegentlich in der Rubrik "ferner liefern" Erwähnung. Gleichwohl ist die Sache, um die es geht, noch längst nicht ausgestanden.***

Wenn man noch einmal zurückblickt, ist es erstaunlich, wie der Vorgang um die Pius-Bruderschaft die Gemüter erregt hat und teilweise bis heute erregt, und zwar weit über die innerkirchlichen Reihen hinaus. Seinen nachhaltigsten Niederschlag hat das in zahlreichen Erklärungen und Petitionen gefunden, in denen die Unterzeichner und Unterzeichnerinnen sei es ihre Empörung über die Maßnahme des Papstes, sei es ihre Solidarität mit ihm bekunden konnten. Einmalig ist in diesem Zusammenhang das öffentliche Sich-zu-Wort-Melden von Professoren und Professorinnen der katholischen Theologie; aus dreizehn Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz liegen Erklärungen vor. Gemeinsamer Tenor ist die Bekundung, am Kurs der katholischen Kirche in Gefolge des letzten Konzils festhalten und ihn konsequent in Forschung und Lehre fortsetzen und vertiefen zu wollen. Als wesentliche Punkte dieses Kurses werden genannt: die Anerkennung der Gewissens- und Religionsfreiheit, die ökumenische Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen, das neu gewonnene Verhältnis zu den Juden, der Dialog mit den übrigen nichtchristlichen Religionen, die Solidarität mit allen Menschen, besonders den Armen und Bedrängten, die Beteiligung des ganzen Gottesvolkes an der Heilssendung der Kirche, die kollegiale und synodale Ausübung der Leitung der Kirche, die aktive Teilnahme aller Gläubigen an den liturgischen Feiern. Begleitet und ergänzt wurden die Erklärungen durch unzählige Artikel, Kommentare, Predigten, Demonstrationen u.a.m.

Wie lange nicht mehr prallten und prallen aus diesem Anlass in der katholischen Kirche die kontroversen Meinungen aufeinander. Selbst Bischöfe befehdeten sich gegenseitig. Mit welcher Verbissenheit aufseiten der Pius-Bruderschaft und der ihr nahe stehenden kirchlichen Kreise die eigene Position vertreten und verteidigt wurde und wird - einer Verbissenheit, die teilweise fanatische Züge annahm und -nimmt -, konnte und kann man u.a. auf den entsprechenden einschlägigen Internet-Seiten nachlesen. Dass es auch auf der anderen Seite zu überzogenen Aktionen und Reaktionen gekommen ist, zeigt nur, wie schwierig es war, in der hitzigen Kontroverse "ruhig Blut zu bewahren". In aller Heftigkeit trat zu Tage, was schon längst latent vorhanden war: die innere Polarisierung der katholischen Kirche. Man kann es nicht länger beschönigen: Ein Riss geht durch diese Kirche.

Wie es diesbezüglich wenigstens zu einem friedlich-schiedlichen Nebeneinander kommen soll, ist derzeit unerfindlich und trotzdem eine Aufgabe, die angegangen werden muss, soll es nicht dabei bleiben, dass die katholische Kirche ihre eigene und eigentliche Botschaft von Versöhnung und Frieden desavouiert. Realistisch gilt es zu sehen, dass und wie verschiedene

Kräfte innerhalb dieser Kirche um Macht und Einfluss kämpfen und dass um dessentwillen teilweise alle möglichen Mittel angewendet werden, die den eigenen Vorteil sichern, bis hin zu Denunziationen, Verleumdungen und psychischem Terror. Hier eröffnet sich innerkirchlich ein weites und schwieriges Feld für eine Versöhnungsarbeit, wie sie nicht zuletzt von kirchlichen Kräften außerhalb der Kirche im gesellschaftlichen Raum - man denke etwa an die Wahrheitskommissionen in Südafrika und in Peru oder um das Engagement von Friedensdiensten in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien oder in Palästina - vorbildlich initiiert und mitverantwortet worden ist und wird. Auch Erfahrungen mit den zwischenkirchlichen Dialogen könnten sich hier als hilfreich und weiterführend erweisen.



**D**er Dienst an der Einheit ist notwendiger denn je. Um der Ehrlichkeit willen müssen allerdings auch die, die für diesen Dienst besondere Verantwortung tragen, offen eingestehen, dass selbst sie nicht über alle Positionen erhaben sind, sondern in der einen oder anderen Weise Partei sind. Umso entschiedener müssten sie sich eigentlich für die stark machen oder wenigstens um Empathie für die bemüht sein, mit denen sie nicht übereinstimmen. Nicht zu Unrecht ist in der Debatte der letzten Wochen beklagt worden, dass man vonseiten der Kirchenleitung der Pius-Bruderschaft so stark wie geschehen entgegenkommt, während ihr nicht genehme theologische und ethische Positionen weiterhin diskriminiert und unterdrückt werden.

Es wäre schon viel erreicht, wenn man sich auf die Anerkennung der faktisch in der eigenen Kirche existierenden Pluralität verständigen könnte, statt dass die Polarisierung vorangetrieben wird. Doch wie kann das von Kräften erwartet werden, für die die Pluralität das Böse schlechthin ist und deswegen bekämpft werden muss?

**T**rotz alledem, einen anderen Weg als den des Beharrlich-den-Dialog-Suchens gibt es nicht. Wer ihn nicht mitzugehen gewillt ist, muss wissen, dass er oder sie damit die eigene Exkommunikation betreibt. Und im Übrigen - nur wenn die Kirche glaubwürdig für Versöhnungsarbeit in den eigenen Reihen einsteht, kann sie auch "nach außen hin" überzeugend friedensfördernd wirken.

Was in der innerkirchlichen Debatte ebenfalls deutlich geworden ist, ist, dass es seit langem schon eine kontroverse Interpretation über den Stellenwert des letzten Konzils gibt: eben

eine defensive Hermeneutik, die darauf bedacht ist, die Übereinstimmung der Beschlüsse des Konzils mit der bisherigen Lehre herauszustellen, und eine offensive Auslegung, die den "Geist" des Konzils, wie ihn Papst Johannes XXIII. wesentlich angestoßen hat, weiterzutragen bemüht ist und in diesem Zusammenhang darauf besteht, dass bei aller Kontinuität die Konzilsväter auch Brüche mit der bisherigen Lehrtradition (am deutlichsten hinsichtlich der Religionsfreiheit) gewagt und beschlossen haben. Nachdem schon etliche Debatten über diese beiden Lesarten geführt worden sind, ist soviel absehbar: Theoretisch wird sich diese Kontroverse nicht entscheiden lassen. Entscheidend wird sein, welche von beiden sich in der langfristigen Rezeption des Konzils praktisch durchsetzen und bewähren wird.

**I**n diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass über die erwähnten Erklärungen der Theologieprofessorinnen und -professoren sowie weiteren durch die Medien verbreiteten Wortmeldungen von bekannten Einzelpersonen hinaus sich eine breite kirchliche Öffentlichkeit in den Streit um die Aufhebung der Exkommunikation der Bischöfe der Pius-Bruderschaft eingemischt hat. Dass es dabei auch zu einer Reihe von Loyalitätsbekundungen dem Papst gegenüber gekommen ist, sei der Vollständigkeit halber nochmals erwähnt. Der Tatsache, dass die weltweit verbreitete Petition "Für eine uneingeschränkte Anerkennung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils" mehr als 50.000 Unterschriften bekommen hat, davon die meisten aus dem deutschsprachigen Raum, muss jedoch praktisch-theologisch das größere Gewicht eingeräumt werden. Sie zeigt nämlich, wie sehr es innerhalb des sog. Kirchenvolkes stimmungsmäßig brodelt, und zwar nicht erst jetzt, sondern schon seit geraumer Zeit. Der Anlass, der zu der Petition geführt hat, hat gewissermaßen den schon vorher angestauten Druck explodieren lassen.

Wenn man sich die Unterschriftenliste anschaut, ist festzustellen, dass es sich bei denjenigen, die sich der Petition angeschlossen haben, hauptsächlich um Kirchenangehörige handelt, die in der Kirche aktiv sind und sich in unterschiedlichster Weise engagieren: haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in der Pastoral und in der Caritas, Mitglieder in kirchlichen Vereinen, Religionslehrerinnen und -lehrer sowie anderswo in der Bildungsarbeit Tätige, Laien, Priester und Ordensleute, Professorinnen und Professoren u.v.a.m. Ohne das empirisch nachweisen zu können, spricht viel für die Vermutung, dass die meisten von den Unterzeichnern und Unterzeichnerinnen mittleren oder höheren Alters sind. Viele von ihnen dürften noch die vorkonziliare Zeit in der katholischen Kirche bewusst miterlebt haben. Die vom Konzil angestoßene Öffnung der Kirche zur heutigen Welt und zu den heutigen Menschen hin dürfte von ihnen als befreiend für ihren Glauben erlebt worden sein. Andere sind wahrscheinlich bereits in der Nachkonzilszeit groß geworden und haben dabei miterleben können, wie die Kirche sich dafür einsetzte, näher zu den Menschen zu gelangen - angefangen von einer ansprechenden Feier der Liturgie bis hin zu Bemühungen, den Glauben als für das eigene Leben und für das Miteinander relevant zu erschließen.

Diesen Glauben und die Kirche lieben gelernt zu haben, ist ein wesentlicher Teil ihrer Identität geworden. Bekümmert und besorgt verfolgen sie, wie seit geraumer Zeit es ihnen immer weniger gelingt, ihre eigene Begeisterung über Glaube und Kirche auf andere überkommen zu lassen, angefangen in der eigenen engsten Umgebung, etwa bei den Kindern und Enkelkindern. Natürlich ist dafür ein komplexes Bündel an Ursachen verantwortlich zu machen. Aber einen nicht unerheblichen Anteil daran hat für diese Gläubigen auch die Kirche selbst, weil in ihren Augen derzeit in ihr Verantwortung tragende Kräfte zu halbherzig oder zu zögerlich den pastoralen Kurs fördern, den ihrem Dafürhalten nach heute zu gehen der Kirche vom Evangelium her aufgetragen ist. Statt nahe bei den Menschen und ihren Sorgen und Nöten sowie Hoffnungen und Sehnsüchten zu sein, beobachten sie, wie die Kirche viel Energie für sich selbst und ihr Eigenleben aufwendet.

**S**chon das Kirchenvolksbegehren hat erkennen lassen, wie stark in der aktiven Kirchenmitgliedschaft das Bewusstsein verbreitet ist, dass es Regelungen und Ordnungen gibt, die der Kirche nicht ein für allemal von Gott her vorgegeben sind, sondern die sie aus verantwortlichem Ermessen heraus mit Blick auf die jeweiligen Erfordernisse der Pastoral verändern kann. Als umso bedrückender wird es von vielen erlebt, wenn von der Kirchenleitung nicht einmal eine Diskussion über mögliche und notwendige Veränderungen zugelassen wird. Zur Freude an der Kirche trägt das nicht gerade bei. Im Gegenteil, die Zahl derer, die es als unerträglich empfinden, unter den gegebenen Bedingungen der Kirche anzugehören, ist im Steigen begriffen. Die (nicht nur) sonntags immer lichter werdenden Reihen in den Kirchen ist dafür ein untrügliches Indiz. Es ist bezeichnend, dass in Erklärungen anlässlich der Vorgänge um die Pius-Bruderschaft ausdrücklich zum Bleiben in der Kirche aufgerufen wurde, statt auszutreten. Dass es darüber hinaus immer weniger gelingt, die junge Generation für die Kirche

und "ihre Sache" überhaupt erst einmal zu interessieren, ist mit Blick auf die Zukunft der Kirche ein Alarmsignal. Die Frage, wer sich von wem entfernt, müssten sich alle in der Kirche Verantwortung Tragenden zur ernsthaften Gewissensprüfung vornehmen.

**W**er heute als Christin oder als Christ zu leben versucht und durch sein Leben so gut wie möglich im alltäglichen Tun zu bezeugen bemüht ist, was bzw. wer der letztlich tragende Grund ihres oder seines Lebens ist, exponiert sich, eckt in seiner Umgebung nicht selten auch an. Glauben zu leben, findet heute somit gänzlich andere Bedingungen vor als in einer Zeit, als er gewissermaßen in ein weitgehend gleich gesinntes Milieu eingebettet war. Die heutige Situation ähnelt eher der der frühen Christenheit. Der Glaube ist zur Sache der eigenen Entscheidung geworden (was nicht im Gegensatz dazu steht, dass es prinzipiell ein Geschenk Gottes ist). Das heißt, dass unweigerlich der Glaube je individuell, mitgeprägt von der je eigenen Biographie und dem jeweiligen sozialen Umfeld, und entsprechend vielgestaltig wird. Die entscheidende Frage an die katholische Kirche ist, ob sie dieser Vielgestaltigkeit Raum zu geben gewillt ist, ob sie darauf bedacht ist, dass sich mündig gewordenen Christinnen und Christen mit anderen zu mündigen Christengemeinden zusammenzufinden, wo sie ihr Leben und ihren Glauben miteinander teilen und einander mitteilen.

Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner der Petition plädieren für einen Kurs der katholischen Kirche, der entschlossen in diese Richtung weist, und sprechen sich damit für eine dem "Geist" des Konzils verpflichtete Rezeption dieser zukunftsweisenden Kirchenversammlung vor mehr als vierzig Jahren aus. Darin steckt für die katholische Kirche ein Potential, das zu bestärken und zu fördern sie um der Wahrnehmung ihrer Sendung heute willen allen Anlass hat.

**Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Mette**, Institut für Katholische Theologie, Fakultät Humanwissenschaften und Theologie, Technische Universität Dortmund